№ 129. Der 1837.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 28. Oktober. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Burgen und Bäder Schlesiens.

Ober- und Nieder-Moys, Kr. Görlitz, von Görlitz S. ½ M., 81 Häuser, 400 Einw., 2 herrschaftliche Wohnhäuser, 1 ev. Schule, 1 Papiermühle, 1 Wassermühle. 1757 hatte der preußische General Winterfeld im September diesen Ort und mit 2 Grenadier-Bataillonen den nahen Holzberg besetzt. Diesen erstürmte Nadasty im Frühnebel am 7. September mit 40 östreichischen Bataillonen. Winterfeld wollte ihn wieder nehmen, ward schwer verwundet und starb am folgenden Tage. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Hussiten.

Historisch-romantische Erzählung aus der Zeit der Hussiten-Kriege in Schlesien, von Ferdinand Schreiber.

(Fortsetzung.)

12.

Die Gefangennehmung des Bürgermeisters, welche Kralowitz beabsichtigt hatte, war nicht gelungen, mißmüthig, von dem Grabe seiner Tochter Abschied nehmend, wandte er sich mit dem wilden Kriegsheere den Ufern der Oder zu.

Der Zufall führte ihn mit einer kleinen Abtheilung seines Heeres in der Nähe der Oderinsel bei Jeltsch, grade an demselben Morgen, als Schimoni Elsbietha wiedergefunden. Einige seiner Untergebenen, von der Gier zu plündern heimgesucht, versuchten, auf einem Kahn nach der Insel hinüberzufahren. Noch waren sie nicht am Ufer, als ein Mann sich demselben näherte; es war jener Fischer, welcher Schimoni begleitet; er rief händeringend um Hülfe.

Die Krieger auf dem Kahne ruderten schneller, und fanden jenen Greis in Thränen.

»Helft mir,« sprach er, »um Gotteswillen an das jenseitige Ufer, hier herrschen die Geister und verschlingen die Menschen, fliehet mit mir zurück, wenn Euch kein Unglück geschehen soll.«

»Schweiget, alter Narr,« versetzte einer von ihnen, »Ihr seid durch Eure Verstellungskunst nicht im Stande, uns von hier, wo wir Schätze zu finden hoffen, hinwegzudrängen. — Gesteht, wenn Ihr nicht Züchtigungen erdulden wollet, wohin Ihr sie gesteckt.«

»Ach, hohe Herrn, schonet mich alten, schwachen Greis,« entgegnete der Schiffer, »ich rede die Wahrheit. Auf jenem Thurme haus'te der Geist eines schönen Mädchens, alle Abend ertönte ihr süßer Sirenengesang durch die stille Luft. Ein Jüngling, den ich gestern beherbergt, hörte die holden Töne, und beschwor mich, ihn hinüberzurudern. — Er eilte dem Thurm entgegen, dort empfing ihn die holde Gestalt — ich sah, wie er bezaubert in ihre Arme stürzte, ich hörte ihre Stimme, wie sie ausrief: O Schimoni, mein Vater harret, komm' in seine Arme! und plötzlich that sich die Erde auf und verschlang den Unglücklichen, den das Gespenst bethört, — ich aber floh grausend den Schreckensort, bangend für Leben und Seelenheil.«

Alle staunten, und waren unentschlossen, was zu thun; sie hielten es für das Beste, zurückzukehren, und dem Feldherrn Kralowitz, welcher durch seinen Scharfsinn der Wahrheit wohl nachspüren würde, den Mann zuzuführen.

»Hier liegt entweder Verrath oder ein gräßliches Unglück zum Grunde,« sprach Kralowitz, als der Schiffer den Vorgang des Ganzen noch einmal erzählt hatte; »Geister sind nicht im Spiele, wohl aber Menschen, die mehr zu fürchten sind, als diese. Der Name Schimoni ist mir bekannt, sollte es der unglückliche Jüngling seyn, dem man seinen Vater, dem ein Schurke Alles raubte? — o Elsbietha!« —

»Wie, Elsbietha?« frug der Fischer, »so nannte der Jüngling das Mädchen, oder vielmehr den Geist, mit dem er

in die Erde fuhr, ich hatte es gehört, aber schon vergessen, nun fällt es mir ein.«

»Elsbieta? nein das kann nicht seyn!« entgegnete Kralowitz, »meine Tochter? — O unglückliche Rückerinnerung, einziger Trost, mir auf eine furchtbare Weise entrissen! — Ich weiß nicht, so sonderbare Gefühle beengen meine Brust, auf! zieht mit mir hinüber zu dem Geisterhaus und zeiget mir den Fleck, wo sie verschwunden, wohlbewaffnet will ich den Geist herausfordern, oder ihm nachspüren, und sollte ich das ganze Haus durchwühlen, oder lügst Du, Alter? bürdest uns ein Mährchen auf, dann wehe Dir, Du sollst nicht umsonst schmerzliche Gefühle in mir erweckt haben.«

Angekommen in dem verhängnißvollen Hause, fand Kralowitz an der bezeichneten Stelle an der Treppe, nach genauer Untersuchung eine künstlich verborgene Fallthür, die, jetzt wohlverwahrt, nur mit Mühe aufgebrochen werden konnte. Eine finstere Tiefe, aus der sie ein Röcheln, wie eines Sterbenden vernahmen, starrte ihnen entgegen.

»Dieses Loch ist nicht tief,« sprach Kralowitz, indem er ein Steinchen herabfallen ließ, »mit einer Stange können wir den Boden erreichen. Wer wagt es, hinabzusteigen, eine große Belohnung ist ihm gewiß!«

Augenblicklich traten drei der Beherztesten hervor, trugen eine Leiter herbei und zündeten Kienspäne an, welche den keineswegs tiefliegenden Boden erleuchteten, auf welchem sie den blutigen Körper eines Menschen erblickten.

Man stieg hinab, und trug den Verwundeten an's Licht — es war Schimoni — eine Thräne rollte über das gefurchte Antlitz des Feldherrn. Die That war erst geschehen, noch rieselte das Blut aus einer Wunde der rechten Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Bettelstolz.

(Beschluß.)

Betrachten wir Herrn Purzlich im Innern seiner Hauswirthschaft, so sehen wir überall den vornehmen Mann, »der's hat.« Da findet man allerlei vornehme Geräthe; leider, leider guckt überall das Bäuerlein durch. Da ist eine Symmetrie und Harmonie in den Möbeln, dergleichen man bei einem Grafen gewiß nicht findet. Könnte man bei Herrn Purzlich das Studium des Horaz voraussetzen, man müßte in der That annehmen, daß er einen praktischen Commentar zu dem Exordium der Ars poëtica in seinem Hause habe aufstellen wollen. Auch ein Bibliothekchen ist da, so ausgeschält, daß man's fürwahr nicht besser wünschen kann! Wie glänzt da Alles von Gold!

»Haben Sie,« frägt er den Besuchenden, »schon ein so schönes Buch gesehen? Es ist ein russischer Band; ich habe mir das »Lokalblatt« von dem neuen Buchbinder so binden lassen.« — Hier das sind die ältern Jahrgänge der »Schlesischen Blätter;« nicht wahr, der englische Band gefällt Ihnen? — Kommen Sie jetzt in mein Kunstkabinettchen! Sie sind doch ein Freund von so etwas? Unsereins hat auch sein Steckenpferd! Betrachten Sie diesen Sporn; er kostet mich ein schweres Geld; er stammt aus dem trojanischen Kriege, den die Griechen mit den »Saracenern« führten. Ich kann von Glück sagen, daß ich diese Rarität mein nennen kann. Der mir sie verkaufte, sagte mir, der Prinz ** wolle sie kaufen; Sie können also denken, daß ich nicht faul war, um diesem vorzukommen. — Hier dieser Rahmbrand (Rembrandt) wird Ihnen gewiß gefallen; so was findet man nicht überall! er kostet aber auch ein schönes Sümmchen. — Was meinen Sie zu diesem Ofenmann (Wouvermann)? Ein süperbes Stück! Es ist eine originale Kopie, Sie können's glauben. Mein Freund, der **rath, der neulich bei mir zu Gaste war, betrachtet diese Stücke nie ohne Lächeln, so gut gefallen sie ihm.« —

Hat Herr Purzlich Tischgäste, da ist gar des Demonstrirens und Anpreisens kein Ende.

»Gelt, das ist was Delikates! — Ich denke, das wird Ihnen schmecken; lassen Sie's ja nicht vorbeigehen, das kommt nicht auf alle Tische; lassen Sie noch etwas Platz, es kommt noch etwas Besseres!«

Giebt er seinen Wein zum Besten, da macht er ein Geschrei, als wenn Prometheus, der Vater der Götter und Menschen, diesen Trank vom Munde genommen und in dieses vornehme Haus gebracht hätte.

»Nicht wahr, das ist ein Schlückchen? Ja, das wußte ich wohl, daß Sie das nicht ausschlagen würden!«

Der freundliche Leser, der einen solchen Bettelstolzen leicht, aber mit sicherer Hand gezeichnet finden will, schlage Horazens achte Satyre des zweiten Buches nach. Auch Molière's in Deutschland mannichfach nachgeahmtes Lustspiel: „Le bourgeois gentilhomme,“ liefert mehrere hierher gehörige drollige Züge. —

Wir fügen zu dem Gesagten noch einige Worte über die adligen Bettelstolzen.

Diese Sorte handelt in der Hauptsache ganz so wie die bürgerlichen Bettelstolzen. Die Sucht, mehr zu scheinen, als sie sind, ist auch ihnen eigen; aber außerdem haben sie einige Eigenthümlichkeiten, auf die kein bürgerlicher Bettelstolzer Ansprüche machen darf; das sind nämlich die adligen Absurditäten, welche, wie überhaupt der ganze Bettelstolz, auf falschen Begriffen von Ehre und Schande beruhen.

Ihre Gnaden, der Herr von **, sind von altem Adel, das weiß die ganze Welt; denn Hochdieselben geben es Jedermann ununterbrochen anzuhören. Um Ihrem hohen Range Ehre zu machen, sorgen Sie für alle nur denkbare äußere Pracht. — Die Luxusartikel, die der reiche Edelmann braucht, dürfen auch bei dem ärmern nicht fehlen, und so entstehen eine Menge possirlicher Verlegenheiten, die man leicht würde haben vermeiden können, wenn man von der zum Bettelstolzen stempelnden Sucht sich frei zu machen gewußt hätte.

Wer lacht nicht darüber, wenn er sieht, daß der oder jener unbegüterte Edelmann, um nur ja nicht seinem Adel Schande zu machen, auf eine Menge alberner Aeußerlichkeiten Gewicht legt, und sich gleichwohl vom Fleischer, vom Bäcker, vom Kaufmann, vom Seifensieder, vom Krämer ꝛc. unaufhörlich mahnen läßt? Wie mancher der genannten Leute hat sich, wenn er zu dem Seinigen kommen wollte, eine Menge vornehmer Grobheiten einstecken müssen!

»Das Pack hat auch gar keine Ehre im Leibe! Kann man nicht warten? Weiß man nicht, mit wem man zu thun hat?« —

Das sind die Redensarten, mit welchen die Gläubiger abgespeis't werden. — Es ist in der That unverantwortlich von diesen, auf Bezahlung zu dringen. Müßten da nicht Ihro Hochwohlgeboren das Theater, den Ball, den Gesellschaftszirkel meiden? Ein Spielchen gehört, das wird alle Welt zugeben, zum hohen Ton. Ihro Gnaden müssen in diesen Ton mit einstimmen, wenn Hochdieselben nicht pöbelhaft erscheinen wollen; thun Sie also nicht wohl daran, daß Sie den Holz fressenden Ofen unversorgt lassen, und dem plebejischen Krämer die gnädige Anweisung ertheilen, für Ihro Gnaden von Zeit zu Zeit einige Armvoll kleingemachtes Holz auf Kreide zu liefern? —

Die gnädige Frau und Dero Fräulein Töchter bedürfen Winterstrümpfe, Hemden u. dgl.; um diesem Mangel abzuhelfen, wird — Wolle und Leinwand gekauft? Gott behüte! das wäre ja allzu bürgerlich! lieber gehungert und gepumpt, daß nur ja der neueste Pariser Ball-Anzug angeschafft werden kann! ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Doch genug; übertrieben wird diese Skizze Keinem scheinen, der aus eigener Erfahrung den Bettelstolz hat kennen lernen. — *A.*

Vaterländische Produkte aus dem Thierreiche.

1. Der Esel.

Der Esel ist eins der bekanntesten Thiere der Erde; er gedeihet unter jedem Himmelsstrich, und findet sich an manchen Orten in ganzen Schaaren vor. Daß auch bei uns die Esel nicht selten sind, und daß es verschiedene Arten von Eseln giebt, weiß Jedermann. —

2. Der Ochse.

Auch der Ochse, und überhaupt Rindvieh, findet immer mehr Fortgang unter uns, und wir haben recht bedeutende Exemplare aufzuweisen. Es giebt deren mit und ohne Hörner, allein man kennt sie dennoch auf den ersten Blick an einem gewissen Familienzuge, den kein ächter Ochse verläugnet.

3. Der Affe.

Zum Affengeschlechte gehören unzählige Arten, von denen wir nur die gewöhnlichsten anführen wollen. Diese sind: Rodeaffen, Brillenaffen, Zieraffen, Hochmuthsaffen, Faulaffen und Schlaraffen; die letzteren sind die gutmüthigste Gattung. Alle diese Arten haben sehr viel Menschenähnliches, sind und bleiben aber immer nur — Affen.

4. Der Bock.

Der Bock ist ebenfalls ein bekanntes Vieh, welches häufig, selbst von erklärten Jagdfeinden geschossen wird. Sonderbar ist es, daß gewöhnlich die bedeutendsten Leute die größten, die geringen Menschen die kleinsten Böcke schießen.

5. Die Katze.

Die Katze gehört zum Löwengeschlechte, und ist schlau und falsch. Alte Hauskatzen und Hauskater sind bekannt genug. — Die niedlichste Art sind die Kammerkätzchen, meistens freundliche und schmeichelnde Thierchen, die sich zu allerhand Dingen abrichten lassen. Sie sind auch genäschig, und lieben besonders blankes Metall, ziehen auch gleich die Krallchen ein, wenn man ihnen davon etwas in die Pfote drückt. Mancher ist schon durch die Geschicklichkeit einer Kammerkatze zu der Freundschaft einer jungen Hauskatze gekommen. —

6. Das Chamäleon.

Dies Thier ist nicht so selten, als man bisher geglaubt hat. Es hat die Eigenthümlichkeit, daß es schnell wie der Blitz seine ursprüngliche Farbe wechselt, wenn es sein Vortheil erheischt, ist deshalb auch bei manchem vornehmen Herrn recht angesehen, denn man kann mit ihm machen, was man will.

7. Der Spaßvogel.

Der Spaßvogel ist ein niedliches Thierchen, das sich bei Geschäften beliebt zu machen versteht; es ist immer munter, singt auch zuweilen. Manchmal beißen sie aber auch sehr stark, und sind dann nicht mehr so wohl gelitten.

(Wird fortgesetzt.)

Ein berühmtes Testament.

Eines der berühmtesten Testamente, die es gegeben hat, ist das, welches der große Handelsherr Jean Thierry den 10. Februar 1654 in Corfu machte, und worin er seine Verwandten in der Champagne, und wenn dort keine mehr vorhanden wären, jene in Basel und Lothringen, zu den Erben seines ungeheuren Vermögens einsetzte.

Jean Thierry starb 1676 in Venedig, und seine Hinterlassenschaft bestand in Folgendem:

1) Drei Häuser neben einander in Venedig und neben dem Dogenpalaste, geschätzt auf	1,800,000 Frcs.
2) Zwei Häuser auf der Insel Corfu .	800,000 —
3) Ein Landhaus am Canal Montpardu	200,000 —
4) Ein 4 Fuß langer und eben so breiter Sack voll Goldstangen (zu gering angesetzt zu)	1,200,000 —

5) 80,000 Silberdukaten . . . . 400,000 Frcs.
6) 50,000 Louisd'or . . . . . 1,200,000 —
7) Sechs Fässer voll Goldstaub . . . 1,960,000 —
8) Sechs Wagen und Caleschen auf Corfu . . . . . 9,000 —
9) Sechs Kistchen mit silbernen Leuchtern . . . . . 1,800,000 —
10) Zwei Kistchen mit Silbergeschirr . 400,000 —
11) Zwei Säcke mit Edelsteinen . . . 4,500,000 —
12) Ein Geldkasten (nicht geschätzt)
13) Drei neue, mit kostbaren Waaren beladene Schiffe . . . . . 40,589,000 —
14) 17 Betten von verschiedenen Stoffen und andere Meubles . . . . 6,000,000 —
15) 41 große und kleine Spiegel.
16) 101 Scheffel mit Gold- und Silberverzierungen und andere Staatsmeubles.

Dazu kamen 800,000 venetianische Kreuzthaler, die 9,920,000 Frcs. werth waren, und mehreres Andere, so daß man sich kaum einen Begriff von dem unermeßlichen Vermögen des Mannes machen konnte, der als Aufwärter in einem Gasthause anfing.

Ein gewisser Mora wurde zum Testamentsvollstrecker ernannt, und dieser kam nach Frankreich, um die Erben aufzusuchen, drei Betrüger aber hielten ihn von der Reise in die Champagne ab, und erlangten die Aktenstücke von ihm. Sie begaben sich nach Venedig, und unterhandelten mit dem Testamentsvollstrecker, der ihnen 1,240,000 Liv. zahlen sollte.

Unterdeß erschien ein französischer Marine-Offizier in Venedig, der durch seine Frau Erbe zu seyn glaubte, und die drei Betrüger entflohen. Die eifrigsten Nachstellungen führten nicht zu ihrer Entdeckung.

Nun traten immer mehrere Personen auf, welche ein Recht auf die Erbschaft zu haben glaubten, und der Streit war bei dem Ausbruche der Revolution noch nicht beendigt. Er dauerte während derselben und unter der Restauration fort; aber je mehr die Zahl der Erben zunahm, um so mehr verminderte sich die Verlassenschaft, denn gegenwärtig findet man weder die 800,000 Kreuzthaler, noch die Häuser, noch die Schiffe, noch die Säcke mehr.

Im Jahre 1824 ging eine Erbin, Moret, nach Oestreich, und kam reich an Hoffnungen zurück; 1826 und 1827 traten neue Bewerber auf, und die Sachen stehen heute noch immer unentschieden, auch läßt sich kaum hoffen, daß das Testament je vollzogen werden wird. (So erzählt Hoez de la Roche in der »L'Europe.«) —

Locales.

Der Zufall führte uns neulich an einen Ort, allwo man noch vor ganz kurzer Zeit schwerlich auf Gäste gestoßen wäre, ich meine in dem Bierschanklokale zum »Sich Dich für« auf der Kl. Groschengasse. Wie fanden wir die Lage der Dinge heut verändert: die Stube freundlich hergestellt, die vom Zahn der Zeit etwas sehr angegriffenen Tische und Bänke mit neuen vertauscht, Gefäß und Geschirr reinlich, statt des sonst in sehr naiver Gravität im »Oefel« präsidirenden Wirths einen jungen Mann, der es nicht unter seiner Würde hält, wenn es nöthig ist, selbst seine Gäste zu bedienen; statt eines gewöhnlich nur schalen Bieres, ein genießbares, wohlschmeckendes Getränk, überdies die Stube angefüllt mit Gästen. Wieder ein Beweis, daß es bei einem neuen Etablissement nicht immer auf die Lage ankömmt, sondern hauptsächlich auf die Güte und Preiswürdigkeit der Waare, die man ausbietet *).

*) Wir nehmen diese Empfehlung mit Vergnügen auf, da wir uns selbst von der Wahrheit des Gesagten überzeugt haben. D. R.

Vergnügungsschau.

Wurst-Abendessen.

Zum Wurst-Abendessen ladet auf heut ganz ergebenst ein, und empfiehlt sich mit prompter und billiger Bedienung.

Breslau, den 28. Oktober 1837.

Sabisch,
Reuschestraße Nr. 60 (im schwarzen Adler).

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	2½	Pfund
Kalbfleisch	2¾	—
Schöpsenfleisch	2½	—
Schweinefleisch	2½	—
Schinken	—	—
Kappaun	12—16	Stück
Gänse	20—35	Paar
Enten	8—12	—
Hühnchen	4—5	—
Hühner	5—6	Stück
Tauben	2½—3	Paar
Rehkeule,	40—45	—
Rehrücken	40—45	—
Hasen	10—11	Stück
Auerhühner	30	—
Auerhähne	30	Stück
Wilde Schweinskeule	—	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	3	—
Eier	3½	Mandel
Butter	9—11	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. des Quartals oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.